
Persistenter Identifier:	1529487027376_1884
Titel:	Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks
Ort:	Stuttgart
Datierung:	1884
Signatur:	XIX/135.2-3,1884
Strukturtyp:	volume
Lizenz:	https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de
PURL:	https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/1/
Abschnitt:	Der Ursprung unseres Wohnhauses.
Strukturtyp:	article
Lizenz:	https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de
PURL:	https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/320/LOG_0269/

Der Ursprung unseres Wohnhauses.

Um in das Haus unserer Urväter hineinblicken zu können, genügt es nicht, die zwar oft gut klassischen Berichte der Römer über das Wohnhaus der germanischen Urzeit zu studiren. Die Andeutungen der alten „Volksrechte“ sind in Bezug auf die Einzelheiten des Hauses weit lehrreicher, sie tragen schon ihrem Wesen nach den höhern Grad von Verlässlichkeit an sich. Das philologische Abschälen hat zwar in der Verdeutschung jener Volksrechte Hieroglyphen wenig genügt, wohl aber das praktisch-untersuchende Verfahren gerade der nordischen Stämme, welche sich mit einer vorurtheilsfreien Hingebung dem Studium der Sache widmeten. Die klassischen Berichte der Römer betonen vor Allem die Beweglichkeit und den leichten Bau, dabei auf die Sitte vieler Völker Europas und Asiens hinweisend, Schutz vor der Winterkälte unter der Erde zu suchen. Bis die leichten Hütten sich nicht allmählich in ein permanent schützendes Dach verwandelten, blieb somit (im Norden wenigstens) eine Doppelwohnung bestehen: für den Sommer die Hütte, für den Winter die unterirdische Höhle. Man denke aber dabei nicht an etwas Bleibendes, davon war in der Vorzeit nicht die Rede, alles war Bewegung. Großartig ist aber vor Allem die Fähigkeit, mit welcher die beiden ursprünglichen Elemente sich trotz des Fortschritts bis auf unsere Zeit verpflanzten. Lange überwuchert und von neuen Formen überholt, lebt das erste Baumotiv durch Jahrtausende fort, heute haben wir z. B. auf der Balkan-Halbinsel in der slavischen Bauweise noch jene alte Doppelwohnung vor Augen. Noch immer wird hier ein leicht aus Holz und Flechtwerk gehaltenes Geschoß über einem kellerartigen ausgemauerten Loch aufgebaut. Unten wohnt das Hausthier, oben in dem Sommerbau der Mensch, der Hausverkehr geht aber immer noch durch den Stall, und böse Witterung zwingt den Bewohner oft Zuflucht in dem besser geschützten untern Theil zu suchen.

Die gleiche Bauanlage findet man oft noch in dieser oder jener Gegend, z. B. im Schwarzwald, Schweizeralpen, böhmischen Gebirge. Hier ist nun ein innerer Widerspruch vortretend, in dem mildern Theil Europas finden sich Reste der uralten Bauweise, während es den Anschein hat, daß im rauhen Norden früher von den eingekellerten Wohnungen abgegangen wurde. Diese Erscheinung wird darauf zurückgeführt, daß es eben gerade im Norden am meisten zum Bedürfnis wurde ein Haus zu bauen, das in seinen beiden Haupttheilen nicht bloß je nach der Jahreszeit, sondern stets bewohnt werden konnte. Auf dieser Grundlage beruht die Einrichtung, welche in den alten „Volksrechten“ angedeutet und heute noch in den ältesten Bauten des Nordens zu erkennen sind. Es sind die allereinfachsten Bedürfnisbaue, die man sich unter den ersten Wohnhäusern zu denken hat. Ein Dach, dessen Sparrenwerk mit dem Traufende auf der Erde ruhte, das schützende Dach des „Herdes“, unter welsch' letzterem auch der Hausvater begraben wurde. Unser heutiger Dachstuhl rührt von dem alten „Firsche, auch Firtful“ (der erste hauptsächlich) her und die denkbar erste Dachkonstruktion war somit nur die Winkelform zweier aneinander gelehnter roher Stämme, welche mit Flechtwerk und darüber mit Rasen bedeckt wurden und so das schützende Dach bildeten.

Die Giebelseiten wurden ebenfalls mit Flechtwerk geschlossen und an passendem Orte eine Oeffnung als Thür gelassen.

Die Blockwände sind bereits viel spätern Datums, mit dem Auftauchen derselben reichte die Dachtraufe auch nicht mehr ganz auf den Boden, wenigleich zwar die Langseiten immerhin eine gewöhnliche Sockelhöhe unserer jetzigen Wohnhäuser nicht überschritten. Das Dach selbst war eigentlich das Haus der urgermanischen Bautechnik, das durch senkrechte Wände später begrenzte Geschoß erschien nur als ein Einbau des Dachraumes. Die uralten Kirchen des Nordens geben davon ein deutliches Bild, wie die überhohen Dächer „die Größe des Hauses“ bezeichnen sollten. Das Dach ist vornehmlich das Unterscheidungsmaal des germanischen vom südlichen Baustyl und hat heute noch seine theilweise Berechtigung.

In diesen Häusern waren natürlich Fensteröffnungen fremde Dinge, das Licht des Tages wurde nur außer dem Hause gefunden, innerhalb brannte beständig das Herdfeuer, der Rauch zog durch die Thüröffnung, später durch Löcher in den Firsten ab. In der späteren Periode, nach der Entstehung der Blockwände findet man im Dachmittel oben am First eine Oeffnung, fälschlich Fenster zu nennen. Dort scheint das Tageslicht herein, ähnlich wie durch ein Loch in eine Höhle. „Windauge“ hieß der Schwede diese Oeffnung. Sein Dasein verdankte es somit nicht dem Wunsche nach Licht, sondern nach Wind, Luft und läßt darauf schließen, daß es besonders zu Erzeugung eines Durchzugs für den direkt nach oben steigenden Rauch des Herdfeuers bestimmt war. Es konnte dann bald dem Bewohner nicht entgehen, daß das

Windauge auch andere Vortheile biete, es leitete den köstlichen Sonnenstrahl (wenn auch in höchst beschränktem Maße) in den dumpfen Dachbau, dieser Strahl war zugleich die Sonnenuhr, von Zoll zu Zoll rückte er am Boden oder an der Sparrenseite des Daches weiter und zeigte so den Gang der Tagesstunden (die ersten Grundlagen für die Sonnenuhr der Germanen). Dieser Umstand giebt auch zugleich die einfachste Erklärung jener Erscheinung ab, welche irrthümlicher Weise viele Mysterien hervorbrachte, nämlich, daß alle nordischen Bauernhäuser mit ihren Giebeln von West nach Ost sehn. Jenes Windauge sollte in der Mitte des Daches sein wegen leichteren Abzuges des Rauches, später sollte es aber auch zugleich Sonnenspender sein und mußte daher auf der Südseite liegen, daher kam es und wurde auch lange noch im Blockbau, wo schon Lichtöffnungen in den Seitenwänden vorkamen, beibehalten, daß die Häuser mit ihrer Längsaxe von Ost nach Westen standen. Der erste Mechanismus, der an einem Urwohnhause vorkam, war auch der eines Schieberahmens am Windloche, um dasselbe bei Wind und Wetter schließen zu können, anstatt Glas war die Bekleidung des Rahmens irgend eine dünne Thierhaut. Auch die früher als das Windloch bestehende Thür war eher nur ein Loch zu nennen, durch das man nur in gebückter Stellung und mit hoch ins Knie gehobenen Beinen einzutreten vermochte. Zwar war zu jenen Zeiten auch diese Einrichtung eine rationelle zu nennen; erstens konnte der Bewohner den Einsteigenden genau mustern, ehe er sich vor Ueberfall zu fürchten hatte, und zweitens war die hohe Schwelle gleichzeitig ein Zaun und Pferch für all sein liebes Hausvieh, mit dem er ja wie mit den Kindern und Gliedern der Familie seine düstere Erdhütte redlich theilte. Wgr.

Mittheilungen über Ausstellungen.

Die Teplitzer Ausstellung 1884 und das Baugewerbe. Noch kein Jahr vor so ausstellungsreich wie das heurige; es reiht sich Ausstellung an Ausstellung, und den größeren Städten (Turin z. B.) reihten sich rasch einige kleinere Städte an [z. B. Steyer, elektrische Ausstellung, (in welcher u. A. demonstrirt wurde, daß demalen jedes Dorf, welches an einem stark fallenden Bache oder an einem Wasserfalle liegt, eventuell in der Nähe eines höheren Sees, mit größter Leichtigkeit sich billigt eine elektrische Beleuchtung und Kraftquelle verschaffen kann; — dann Kremis z.] hervorragend für unsere Bauzwecke ist nun hier die Ausstellung von Teplitz im Laufe dieses Sommers zu nennen.

Gleich beim Eintritt in den Ausstellungsplatz zeigte sich dem Beschauer ein sehr gelungenes Werk moderner Walztechnik, nämlich ein Wellblechbogen von 25 m freier Spannweite von Frisch und Gärtner in Berlin; wenigleich dieser Bogen nur sein eigenes Gewicht zu tragen hatte, so konnte man sich doch einen Begriff davon machen, was er zu leisten im Stande wäre, da dicht daneben ein kleiner Wellblechbogen zu sehen war, welcher eine Ziegelast von ca. 3000 kg pro Quadratmeter trug! Die bedeutende Widerstandsfähigkeit dieser Wellbleche bei sehr geringem Gewichte — verhältnißmäßig natürlich — läßt dieselben für Theater-Courtinen, Souffitten zc. und für viele ingenieur-bauliche Zwecke dienlich und empfehlenswerth erscheinen.

Auch die elektrische Beleuchtung zeigte manches Neue; es waren schöne Bogenlampen von Egger und Kremenzky ausgestellt und von vielen Andern, so z. B. Gramme-Lampen von Brückner u. Groß, zc. Sehr erfreulich ist das feste Sinken der Preise aller zur elektrischen Beleuchtung erforderlichen Apparate, welche der Hoffnung Raum geben, daß endlich auch einmal es dem Mittelstand vergönnt sein wird, von den Annehmlichkeiten der elektrischen Beleuchtung im Hauswesen etwas zu genießen. Sonst aber bleibt sich's hübsch gleich, ob man das Glück der Völker mit einer gewöhnlichen Laterne suchen muß — (und nicht findet) — oder mit einer elektrischen Lampe; übrigens nichts für ungut!

In der Abtheilung für chemisch-metallurgische Industrie finden wir die neuesten Imprägnirungsstoffe gegen Feuersegefahr, z. B. wolframsaures Natrium, mit welchem man sogar die feinsten Ballkleider ebenso wie Dekorationen feuerfester imprägniren kann, und chemisch präparirte Metalle, z. B. Wolfram-Stahl, welches außergewöhnliche Härte zeigt und sich zu Werkzeugen vorzüglich eignet. T—rk.

Mittheilungen aus der Praxis.

Reinigung der mit verharztem Del verunreinigten Maschinentheile. Nach einer Mittheilung im „Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens“ erfolgt in den Werkstätten der Hessischen Ludwigsbahn die Reinigung der mit verharztem Del